

Jean-Pierre Lethuillier, übersetzt von Nicola Denis

## Mode und Kleidung in der französischen Forschung zur Frühen Neuzeit (ab den 1980er-Jahren)

Es ist nicht leicht, für die vestimentären Gepflogenheiten eine eigenständige, von der Renaissance bis zur Französischen Revolution reichende »frühneuzeitliche« Epoche einzugrenzen. Tatsächlich siedelt sich die Kleidungsgeschichte nicht einfach in einem von der materiellen Kultur losgelösten chronologischen Rahmen an, über dessen Relevanz sich im Übrigen streiten lässt. Das Problem stellt sich heute umso dringlicher, als der Blick der Historiker zunehmend über die akademischen Grenzen, ja gelegentlich über ihr Fachgebiet hinausreicht, sodass eine gegenseitige Befruchtung von Konzepten und methodischen Ansätzen möglich wird. Dennoch ist der Versuch einer (chronologischen) Rahmensetzung keinesfalls sinnlos, da jede Epoche ihren spezifischen Kontext mit sich bringt. Das Mittelalter und die Neuzeit etwa widersetzen sich der zeitgenössischen Tendenz, die sich durch eine bis dato unbekannte vestimentäre Freiheit auszeichnet; unleugbar gibt es ein »Ancien Régime der Kleidung«. Dabei schafft die immer komplexer werdende Kleidung eine Grenzziehung zum Mittelalter, wenngleich diese zugegebenermaßen weniger deutlich ist als die zu der darauffolgenden Epoche. Auch die verfügbaren Quellen nehmen auf diese Trennungslinien Einfluss. Eine Tatsache ist unwiderlegbar: In den französischen Museen finden sich nur wenige Kleidungsstücke aus der Zeit vor dem späten 17. oder 18. Jahrhundert. Für die älteren Epochen haben sich so gut wie keine Beispiele erhalten.<sup>1</sup> Was die handschriftlichen Quellen anbelangt, dominierte die herrschaftliche Buchführung in der Frühen Neuzeit die Nachlassinventare: Die methodischen Probleme, die sich für die Renaissance stellen, gleichen also sowohl denen der mit den gleichen Archiven arbeitenden Mittelalterhistoriker als auch denen von Forschern späterer Epochen.

Die neuere Forschung zu den vestimentären Gepflogenheiten und Moden datiert im Allgemeinen auf die 1980er-Jahre. Damals kam vor allem ein Wort, das auch ein Konzept ist, zu Ehren: die »äußere Erscheinung« (*apparences*). Aus dieser spezifischen Perspektive lässt sich die Wiederbelebung, um nicht zu sagen grundlegende Neuausrichtung der Kleidungsforschung verstehen. Der Begriff erschien zuerst in den Büchern von Philippe Perrot (insbesondere *Les Dessus et les dessous de la bourgeoisie*, 1981), bevor er sich endgültig bei Daniel Roche durchsetzte: *La Culture des apparences. Une histoire du vêtement, XVII<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècle* (1989).<sup>2</sup> Die »Kultur der äußeren Erscheinung« charakterisiert das Ancien Régime. Sie gründet sich auf die Statusunterschiede, die durch die Kleidung respektiert und hervorgehoben werden

sollen. Fast um dieselbe Zeit etablierte auch Nicole Pellegrin einen Zusammenhang zwischen vestimentären Gepflogenheiten und gesellschaftlichen Gewohnheiten, zunächst 1989 in ihrem Buch *Les vêtements de la Liberté*, dann auch 1993 in einem Artikel mit dem vielsagenden Titel »Le vêtement comme fait social total«.<sup>3</sup> Man kann davon ausgehen, dass zu diesem Zeitpunkt der Bruch mit der traditionellen, historisierenden und isoliert arbeitenden Kleidungsforschung vollzogen war und sich ein neuer Ansatz abzuzeichnen begann. Die Zunahme der ab den späten 1980er-Jahren in Angriff genommenen Forschungsarbeiten spricht diesbezüglich eine deutliche Sprache.

Über das fruchtbare Konzept der äußeren Erscheinung hinaus sollten in der Folgezeit sehr unterschiedliche Positionen und Fragestellungen die Kleidungsforschung zur Frühen Neuzeit prägen. Genau diese Vielfalt soll im Folgenden zur Sprache kommen: zunächst die konzeptuellen Ansätze, anschließend die Beschäftigung mit dem materiellen Aspekt der Kleidung.

### 1. DIE KLEIDUNG: ÄUSSERE ERSCHEINUNG UND REPRÄSENTATION

Das Konzept der »äußeren Erscheinung« hat das Forschungsfeld nachhaltig verändert, da es von der ausschließlichen Verwendung für die Kleidung auf die Gesamtheit der Verschönerungen ausgedehnt wurde, die man dem Körper, aber auch Geräuschen, Gerüchen und Gesten angedeihen ließ. Abgesehen von diesem Wandel sind sowohl das Konzept als auch seine Anwendung genuin französisch. Das im Plural gebrauchte Wort »apparences«<sup>4</sup> lässt sich nur schwer in andere Sprachen übersetzen, wo es meist für Oberflächlichkeit oder charakterliche Falschheit steht und sich damit eher auf dem Gebiet der Moral bewegt als auf der für Daniel Roche so zentralen Ebene der materiellen Kultur. Roche versah das Konzept mit einem dreifachen Anspruch. Zunächst untersuchte er die Kleidungsgeschichte im Hinblick auf die technischen und materiellen Fakten: Mithilfe der Nachlassinventare verschaffte er sich gleichsam Zugang zu den Kleiderschränken, inventarisierte die textilen Objekte und fragte nach den beruflichen Bedingungen ihrer Hersteller. In der Nachfolge von Roland Barthes und Fernand Braudel<sup>5</sup> wollte er mit der historisierenden Kleidungsforschung brechen und seinen Untersuchungsgegenstand im Kontext der Wirtschaftsgeschichte hinterfragen. Schließlich unterzog er die Kleidung einer sozial- und kulturgeschichtlichen Analyse der Normen und Inszenierungen von Machtverhältnissen.

Die Komplexität des Konzepts erklärt sich auch aus den Verbiegungen, denen es unterworfen wurde. Nicht immer gingen die seit den 1990er-Jahren entstandenen Forschungsarbeiten von denselben Voraussetzungen aus. Bei seiner Beschäftigung mit der Pariser Gesellschaft des 18. Jahrhunderts unterschied Roche u. a. zwischen Dienstboten, Angestellten und dem Bürgertum. Er entschlüsselte die Vorschriften der vestimentären Erscheinung in einer Gesellschaft, die zwar die Unterscheidung der Schichten und deren notwendige Lesbarkeit forderte, aber zur selben Zeit den Entwicklungen unterlag, die mit dem wachsenden Gebrauch von Baumwolle und Baumwollstoffen einhergingen und ebenjene Lesbarkeit einschränkten. Der fran-

zösische Zweig der *cultural studies* setzt sich indes ein anderes Ziel: Aus einem ausgeprägten Misstrauen gegen jegliche Form der gesellschaftlichen Kategorisierung heraus beschäftigen sich die *cultural studies* lieber mit einzelnen Individuen (im Sinne der *persona*) oder kleinen Gruppen. Dementsprechend stützen sie sich zwangsläufig auf diejenigen, die Archive hinterlassen haben und bewegen sich im Kreis der Eliten und der höfischen oder fürstlichen Milieus. Alle französischen Ansätze sind im Übrigen durch die soziopolitischen Strukturen des Ancien Régime geprägt, in dem der Hof eine tragende Rolle spielte.

Seither verlagerte sich der Forschungsschwerpunkt auch auf einen anderen Aspekt der äußeren Erscheinung. Wie Isabelle Paresys zu Recht schreibt, sei diese »eine Form der nonverbalen Kommunikation« und mithin Bestandteil der »visuellen Kulturen« – ein weiteres Interessensgebiet der Historiker.<sup>6</sup> Das Konzept der äußeren Erscheinung unterstützt auf diese Weise wirkungsvoll eine Geschichte der Normen, eine Kulturgeschichte der Macht und ihrer unterschiedlichen Formen. Die Rituale der Stadträte, der Gerichtshöfe und natürlich des Hofes wurden gründlich studiert, die Lebensformen des Adels genau untersucht. Der Quellenfundus umfasst mittlerweile neben den Archiven auch Bildquellen, während das konkrete Kleidungsstück als Beleg seiner eigenen Geschichte eine Seltenheit bleibt.

Auch der Körper und sein Schmuck, sowie die Art und Weise, in der sich der Körper bewegt und inszeniert wird, wurden zum Gegenstand dieser erneuerten Kulturgeschichte. Die wiederbelebte Kleidungsforschung fiel zeitlich mit denjenigen Arbeiten zusammen, die in der Nachfolge von Michel Foucault und Norbert Elias den Körper zu ihrem zentralen Thema machten, darunter insbesondere die Schriften Georges Vigarellos.<sup>7</sup> Jedoch behandelten sie das Kleidungsstück im eigentlichen Sinne allenfalls indirekt. Sicherlich haben sich beide Forschungszweige gegenseitig befruchtet: Die besagten Inszenierungen betrafen nur die bekleideten, wenn nicht gar geschmückten und zeichenhaft überfrachteten Körper, wie etwa den des Monarchen während der großen königlichen ›Liturgien‹. In diesem Fall wurden die Silhouetten künstlich arrangiert, um die Differenz zwischen den Geschlechtern zu unterstreichen, den Größen wurde nachgeholfen und die Körper wurden modelliert. Dementsprechend muss man wissen, welche Garderoben derartigen Inszenierungen zugrunde lagen. Aus dieser Perspektive hat Isabelle Paresys mehrere Untersuchungen zur höfischen Kleidung im 16. Jahrhundert vorgelegt, deren jüngste unter dem Titel « Corps, apparences vestimentaires et identités en France à la Renaissance » 2012 in der Zeitschrift *Apparence(s)* erschienen ist.<sup>8</sup> In den meisten Fällen wurde jedoch, mit Ausnahme vereinzelter Erläuterungen zu den Korsetts und zur Körperhaltung, nur die sichtbare Seite des Kleidungsstückes berücksichtigt, ohne dass die intime Beziehung zwischen Körper und Kleidung je zur Sprache kam. Während die Kleidungsforscher sich gelegentlich, wenn auch nur rudimentär, mit dem Körper auseinandersetzten, bleibt der umgekehrte Fall selten. Im ersten Band des großen Überblickswerks *Histoire du corps*, das auf 500 Seiten den Zeitraum von der Renaissance bis zur Aufklärung behandelt, widmen sich bestenfalls zehn Textseiten der Kleidung.<sup>9</sup> Fragen zum Schamempfinden und zur modernen

Ausprägung dieses Gefühls, die eine Konfrontation der beiden Forschungszweige erfordern würden, werden nur ansatzweise formuliert.<sup>10</sup> Körper- und Kleidungsfor- schung bleiben voneinander abgekoppelt – vermutlich eines der großen Paradoxe der historischen Erschließung dieses Forschungsfeldes.

Einige wichtige Forschungsprojekte haben seither das Konzept der äußeren Er- scheinung im Hinblick auf die visuellen Kulturen neu definiert oder beziehen sich mehr oder minder ausdrücklich auf den Körper. Die erste Veröffentlichung dieser Art war vermutlich das Buch *Vêtire et pouvoir*<sup>11</sup> von Christine Aribaud und Sylvie Mouysset, das einen Überblick über die Herrschaftsformen (Stadtrat, Klerus, Adel und Bevollmächtigte des Königs) oder Geschlechterhierarchien vermittelt. Als wei- teres wichtiges Vorhaben der letzten Jahre ist das von 2004 bis 2006 von Isabelle Paresys geleitete Forschungsprogramm zu erwähnen, das 2008 in die Veröffentlichung von *Paraître et apparences en Europe occidentale du Moyen Âge à nos jours* mün- dete.<sup>12</sup> Die Herausgeberin definiert die »äußere Erscheinung« (*apparences*) als ein »gleichzeitig körperliches und materielles« Phänomen und setzt ihr den umfassen- deren Begriff des *paraître* entgegen, der u. a. den Lebensraum, das Mobiliar und den Nahrungsmittelkonsum umfasst und in der die Kleidung nur noch als ein Bestand- teil eines komplexeren nonverbalen Kommunikationssystems fungiert.

Manche Ansätze haben sich auf bestimmte Gruppen spezialisiert, darunter vor allem der Hof und das Adelsmilieu des 16. Jahrhunderts, wie etwa die Arbeiten von Marjorie Meiss-Even über das Adelshaus der Guise. Aurélie Chatenet-Calyste hat für das 18. Jahrhundert eine andere Variante eines solchen Ansatzes verfolgt.<sup>13</sup> Die genannten Untersuchungen stützen sich auf die Auswertung der herrschaftlichen Buchführung und zeugen von der zentralen Stellung, die der materiellen Kultur mittlerweile in den historischen Untersuchungen zukommt. Der Rückgriff auf den umfassenden Begriff des *paraître*, die Verknüpfung von Körper und Schmuck sowie der Bezug auf die visuelle Kultur vertiefen auf bemerkenswerte Weise unser Ver- ständnis der sozialen und politischen Gegebenheiten. Sehr viel seltener – möglicher- weise entsprachen sie weniger den Prämissen der *cultural studies* – blieben solche Studien, die sich auf die Nachlassinventare beziehen und etwa einen wichtigen Bei- trag bei der Erforschung der Kleidung regionaler Bauernschaften geleistet haben.<sup>14</sup> Wieder andere Ansätze stützten sich bevorzugt auf ikonographische Quellen, in erster Linie auf Kostümbücher<sup>15</sup>, oder nahmen direkt die Mode ins Visier: etwa die Forschungen des Institut National d’Histoire de l’Art sowie die Arbeiten von Pascale Cugy, Corinne Thépaut-Cabasset oder Michèle Saporì.<sup>16</sup>

Insofern die Kleidung als Kommunikationsform fungiert, wird sie von der Gen- derforschung und von denjenigen Forschungszweigen aufgegriffen, die sich mit dem Identitätsbegriff und hier besonders mit den Geschlechteridentitäten befassen. Obwohl dieses Forschungsfeld vor allem in der Neuesten Geschichte Anwendung findet, entstanden in seinem Zuge auch wichtige Arbeiten zum Transvestitismus in der Frühen Neuzeit: Bereits 1999 erschien *Femmes travesties : un « mauvais » genre*<sup>17</sup> von Nicole Pellegrin, 2001 dann Sylvie Steinbergs Buch *La Confusion des sexes. Le travestissement de la Renaissance à la Révolution*.<sup>18</sup>

Im Allgemeinen wurde die Kleidung in dieser Forschungsrichtung eher anderen Geschichtszweigen untergeordnet, als dass ihr eigener Wandel beleuchtet worden wäre. Die technischen Aspekte standen dabei nicht im Vordergrund, und die in den Museen aufbewahrten Stücke wurden als Zeugnisse zugunsten der Archive vernachlässigt. Umgekehrt gab es jedoch auch Ansätze, die sich ausdrücklich auf die Materialität der Objekte bezogen.

## 2. DIE STOFFLICHKEIT DER OBJEKTE ALS QUELLE

Das Bemühen, eine Geschichte der äußeren Erscheinung in engem Bezug auf die Objekte und ihre Herstellungstechniken zu schreiben, zeigt sich in der Arbeit von Catherine Lanoë, *La Poudre et le fard*,<sup>19</sup> einem Standardwerk zu einem Sonderbereich der äußeren Erscheinung, der Kosmetikgeschichte. Über Rasiertechniken bis hin zur Umsetzung von Hautpflegemasken präsentiert die Autorin das gesamte Spektrum zwischen privaten Herstellungsverfahren und dem unternehmerischen Anspruch der Pariser Marchand-Merciers. Dieser Standpunkt umfasst die technischen und wirtschaftlichen Aspekte in der Geschichte der äußeren Erscheinung und bezieht sich direkt auf den Körper. Nicht von ungefähr haben sich auch die Museen mit Ausstellungen wie *Le Bain et le miroir. Soins du corps et cosmétiques à la Renaissance* (2009) diese Perspektive zu eigen gemacht.<sup>20</sup> Das Interesse an den Verschönerungen, die man dem Körper um seiner selbst willen angedeihen lässt, wurde auch in der von Denis Bruna im Musée des Arts Décoratifs kuratierten Ausstellung *La Mécanique des Dessous*<sup>21</sup> reflektiert. Einige Wissenschaftler, die sich in engerem Kontakt mit Museen weitergebildet hatten, konnten die Kleidung anhand ihrer weniger sichtbaren Aspekte erforschen, indem sie die Objekte in den Lagerräumen der Museen untersuchten. Ariane Fennetaux zum Beispiel hat gezeigt, was sich aus der Prüfung der Taschen, die von der Privatsphäre eines Kleidungsstückes zeugen, ablesen lässt.<sup>22</sup>

Noch origineller ist der Werdegang der Historikerin und Anthropologin Nicole Pellegrin, die seit ihrer ersten Berufserfahrung in den 1980er-Jahren am Museum in Poitiers stets mit dem Museumsleben in Kontakt geblieben ist. In ihren leider nicht gebündelten Veröffentlichungen insistiert sie auf die stoffliche Realität der Textilien und Kleidungsstücke und tritt entschieden für eine Rückkehr zum Kleidungsstück als Quelle seiner eigenen Geschichte ein. Ihre Ansätze können heute Anregungen bieten, um neue Richtungen einzuschlagen, und dabei helfen, den Austausch zwischen wissenschaftlicher und museologischer Forschung zu fördern.

Wenn es darum geht, den Blick auf die Kleidungsstücke selbst zu richten, sollte auch die Arbeit der Literaturhistoriker miteinbezogen werden. Sie begann 1988 mit dem eindrucksvollen Band über das Bühnenkostüm, *Esthétique de l'identité dans le théâtre français (1550-1680). Le déguisement et ses avatars*, von Georges Forestier, bevor sie mit der Studie von Anne Verdier, *L'Habit de théâtre. Histoire et poétique de l'habit de théâtre en France au XVII<sup>e</sup> siècle (1606-1680)*,<sup>23</sup> eine Fortsetzung erfuhr und auch auf den Roman ausgedehnt wurde. Wieder waren es die Archive und nun auch der literarische Text, die als Quellen dienten. Doch haben die Kontakte zum *Centre national du costume de scène et de la scénographie* und die Probleme bei der



Rekonstruktion alter Kostüme das Bewusstsein dafür geschärft, wie wichtig die Prüfung der Materialeigenschaften des beschriebenen oder inszenierten Kleidungsstückes ist. Dieser Rückgriff auf die Stofflichkeit mündete in eine neue theoretische Entwicklung: Über die reine Aussage des Textes hinaus lassen auch sein Aufbau und die von ihm transportierten Assoziationen auf seinen Sinn und damit auf die Bedeutung des Kleidungsstückes schließen. Unter dem Obertitel *Socio-poétique du textile* fanden so seit 2013 mehrere Kolloquien statt, aus denen entsprechende Veröffentlichungen hervorgingen.<sup>24</sup>

Trotz dieser Entwicklung wird die Stofflichkeit der Kleidung noch zu selten berücksichtigt, da sich die französische Hochschulforschung immer noch nicht ausreichend mit der museologischen Forschung auseinandersetzt.<sup>25</sup> Dabei hat diese seit etwa 25 Jahren sehr beachtliche Ergebnisse erzielt. Die Ausgangsbedingungen sind bekanntlich nicht dieselben. Der Museumsforscher hat für sein Untersuchungsobjekt nicht sofort die entsprechende Bezeichnung parat: Wenn überhaupt etwas auf dem Etikett steht, ist er selbst der Urheber. Der Historiker in den Archiven wiederum ist nur mit den Wörtern konfrontiert, nicht mit den Objekten. Doch es ist ein langer Prozess, bis ein Objekt zweifelsfrei benannt werden kann: Zwei verschiedene Wörter bezeichnen bekanntlich nicht unbedingt zwei unterschiedliche Objekte, während ein einziger Begriff durchaus auf mehrere Objekte verweisen kann. So erklärt sich das lange Ringen der Museologen um die angemessene Bezeichnung. Und paradoxerweise ist es oft der Hochschulforscher, der, wenngleich er um die Klippen des Nominalismus weiß, mit Kategorien arbeitet, die in der Praxis nicht immer eindeutig scheinen.

Die Kluft zwischen diesen beiden Kleidungsauffassungen ist in Frankreich besonders tief. Vielleicht lässt sich diese Tatsache daraus erklären, dass dort die Universitäten, anders als mancherorts in England oder Deutschland, nicht über eigene Kleidersammlungen verfügen. Außerdem gibt es in Frankreich weniger Institute für kulturelle Anthropologie oder für Mode und Textilien. Diese ungleichen Voraussetzungen sind kein Zufall, sie zeugen vielmehr von zwei unterschiedlichen Kulturen, die sich nur schwer zu einer Annäherung bewegen lassen. Auf beiden Seiten ist eine mangelnde Kommunikation zu beklagen: Die Museumsforschung neigt dazu, sich abzukapseln, und die Verbreitung ihrer Ergebnisse leidet unter Veröffentlichungen, die oft eine kritische Auseinandersetzung vermissen lassen und nur für einen kleinen Kreis bestimmt sind. Dabei haben einige wichtige Ausstellungen die Notwendigkeit, ja die Möglichkeit einer Annäherung gezeigt. Durch die von Pascale Gorguet-Ballesteros kuratierte Schau *Modes en miroir. La Hollande et la France au temps des Lumières*<sup>26</sup> konnten 2005 manche Begriffe neu formuliert werden, die die Kleidungsgeschichte strukturieren und gliedern. So wurde besonders die Unterscheidung zwischen der Pariser Mode und den peripheren Tendenzen hinterfragt. Forschungen zu den Verbindungswegen zwischen Holland, Frankreich und England haben die Frage nach einer europäischen Mode aufgeworfen. Und wieder andere Studien zur Anpassung bestimmter Modelle an die lokalen Gepflogenheiten förderten schwer einzuordnende, obskure Formen zutage.<sup>27</sup>

Ein zweites, ebenfalls international ausgerichtetes, besonders komplexes Forschungsvorhaben befasste sich mit der höfischen Kleidung. Es zeichnete sich dadurch aus, sowohl Hochschul- als auch Museumsforscher versammelt und so endlich den gegenseitigen Willen zur Zusammenarbeit unter Beweis gestellt zu haben. Die konkrete Umsetzung erfolgte mit einer Ausstellung in Versailles, unter der Ägide von Pierre Arizzoli-Clémentel und Pascale Gorguet-Ballesteros, sowie mit der Organisation eines Kolloquiums, dessen Akten von Isabelle Paresys und Natacha Coquery herausgegeben wurden.<sup>28</sup> Die Zusammenarbeit verlief zwar nicht ohne Probleme – etwa als es galt, sich darauf zu einigen, was genau unter »höfischer Kleidung« zu verstehen sei –, stellte aber nachdrücklich unter Beweis, dass die Zeiten, in denen die Hochschulforschung die Museumsstücke übergang und sich die museologische Forschung von den übrigen Tendenzen abkapselte, ihrem Ende entgegengehen.

Tatsächlich gab es bisher für die Geschichte der Frühen Neuzeit noch keine epistemologische Reflexion, die sich mit derjenigen vergleichen ließe, die seit einigen Jahren in der Mediävistik existiert.<sup>29</sup> Doch die Zeit ist reif für veränderte Forschungsbedingungen und neue Ausrichtungen. Mittlerweile verfügen wir über Werkzeuge, die sich nicht nur auf die drei Jahrhunderte der Frühen Neuzeit beschränken, sondern diese in eine umfassendere Perspektive einbinden: Zeitschriften wie *Apparence(s)* oder *Modes pratiques*; digitalisierte Datenbanken, die den wissenschaftlichen Austausch ermöglichen wie zum Beispiel *Vêtements et Ressources*; und schließlich Forschungsstrukturen wie die internationale Forschungsgruppe *Apparences, corps et sociétés*. Nicht zuletzt nehmen diese Initiativen, die sich mit Konzepten, Methoden und Inhalten auseinandersetzen, oft eine dezidiert internationale Perspektive ein.

- 1 Dies trifft für die Nachbarländer weniger zu. Vgl. zum Beispiel die Sammlungen des Victoria and Albert Museum in London und des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg.
- 2 Philippe Perrot, *Les Dessus et les dessous de la bourgeoisie. Une histoire du vêtement au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris: Fayard, 1981; Daniel Roche, *La Culture des apparences. Une histoire du vêtement (XVII<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècle)*, Paris: Fayard, 1989.
- 3 Nicole Pellegrin, *Les vêtements de la liberté. Abécédaire des pratiques vestimentaires françaises de 1780 à 1800*, Paris: Éditions Alinéa, 1989, S. 208; Nicole Pellegrin, »Le vêtement comme fait social total«, in: Christophe Charles (Hg.), *Histoire sociale, histoire globale ?*, Paris: EHESS, 1993, S. 81–94.
- 4 In der Tat findet der Begriff eher in der Singularform eine Übersetzung in andere Sprachen, so auch ins Deutsche (Anm. der Übersetzerin). Auch im Französischen umfasst der Begriff im Übrigen die Bedeutung von oberflächlichem oder falschem Schein.
- 5 Roland Barthes, »Histoire et sociologie du vêtement«, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 3, 1957, S. 430–441; Roland Barthes, *Système de la mode*, Paris: Éditions du Seuil, 1967; Fernand Braudel, *Civilisation matérielle et capitalisme*, Paris: Armand Colin, 1967.
- 6 Isabelle Paresys, »Paraître et apparences. Une introduction«, in: idem, *Paraître et apparences en Europe occidentale du Moyen Âge à nos jours*, Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion, 2008, S. 7–22.
- 7 Vgl. besonders Georges Vigarello, *Le Corps redressé. Histoire d'un pouvoir pédagogique*, Paris: Armand Colin, 1979; Georges Vigarello, *Le propre et le sale. L'hygiène du corps depuis le Moyen Âge*, Paris: Éditions du Seuil, 1985.

- 8 Isabelle Paresys, »Pour faire un corps bien espagnolé.« Corps vêtu, corps paré à la Renaissance«, in: E. Belmas und M.-J. Michel (Hg.), *Corps, santé, société*, Paris: Nolin, 2005, S. 245–258; Isabelle Paresys, »Le costume de cour au XVI<sup>e</sup> siècle«, *Revue de l'Art*, Nr. 174, 2011–4; Isabelle Paresys, »Corps, apparences vestimentaires et identités en France à la Renaissance«, *Apparence(s)*, 4, 2012, URL: <http://apparences.revue.org/1229> [letzter Zugriff 14. 11. 2016].
- 9 Diese stammen im Wesentlichen von Nicole Pellegrin. Georges Vigarello (Hg.), *Histoire du Corps, 1. De la Renaissance aux Lumières*, Paris: Hermann, 2006. Auch in den beiden Bänden von Sébastien Jahan, *Les Renaissances du corps en Occident, 1450-1600*, Paris: Belin, 2004, und *Le Corps des Lumières. Émancipations de l'individu ou nouvelles servitudes?*, Paris: Belin, 2006, sieht das Verhältnis ähnlich aus: im ersten Band ein halbes von insgesamt achtzehn Kapiteln, dessen andere Hälfte Schminke, Parfums und Spiegeln gewidmet ist; im zweiten Band findet sich gar kein Kapitel zur Kleidung.
- 10 Neben der Diskussion zwischen Norbert Elias und Hans-Peter Duerr, die nicht spezifisch auf den französischen Kontext eingeht, seien folgende Arbeiten genannt: Jean-Claude Bologne, *Histoire de la pudeur*, Paris: Hachette, 1986; sowie idem, *Pudeurs féminines. Voilées, dévoilées, révélées*, Paris: Le Seuil, 2010.
- 11 Christine Aribaud und Sylvie Mouysset, *Vêtue et pouvoir, XIII<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècle*, Toulouse: CNRS, Université de Toulouse Le Mirail, 2003.
- 12 Isabelle Paresys (Hg.), *Paraître et apparences en Europe occidentale du Moyen Âge à nos jours*, op. cit., S. 397.
- 13 Marjorie Meiss-Even, *Les Guise et leur paraître*, Tours: Presses universitaires François-Rabelais, 2013; Aurélie Chatenet-Calyste, *Une consommation aristocratique, fin de siècle. Marie-Fortunée d'Este, princesse de Conti, 1731-1803*, Limoges: Presses Universitaires de Limoges, 2013.
- 14 Siehe zum Beispiel Jean-Michel Boehler, *Une société rurale en milieu rhénan : la paysannerie de la plaine d'Alsace (1648-1789)*, Strasbourg: Presses Universitaires de Strasbourg, 1995.
- 15 Isabelle Paresys, »Image de l'autre vêtu à la Renaissance. Le recueil d'habits de François Desprez (1562-1567)«, *Le Journal de la Renaissance IV*, 2006, S. 25–56; Nicole Pellegrin, »Une géographie pour les filles? Les recueils de costumes français de Grasset de Saint-Sauveur au tournant des XVIII<sup>e</sup>-XIX<sup>e</sup> siècles«, in: Jean-Pierre Lethuillier (Hg.), *Les Costumes régionaux. Entre mémoire et histoire*, Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2009, S. 217–234.
- 16 Pascale Cugy, »La dynastie Bonnart et les bonnarts. Étude d'une famille d'artistes et producteurs de ›modes‹«, thèse de l'Université Paris-Sorbonne, sous la direction de Marianne Grivel, 2013; Corinne Thépaut-Cabasset, *L'Esprit des modes au Grand Siècle*, Paris, Éditions du CTHS, 2010; Michèle Saporì, *Rose Bertin, Ministre des modes de Marie-Antoinette*, IFM, Paris: Édition du Regard, 2003.
- 17 Christine Bard und Nicole Pellegrin (Hg.), »Femmes travesties, un ›mauvais‹ genre«, *Clio*, 10, 1999.
- 18 Sylvie Steinberg, *La confusion des sexes. Le travestissement de la Renaissance à la Révolution*, Paris: Fayard, 2001.
- 19 Catherine Lanoë, *La Poudre et le fard. Une histoire des cosmétiques de la Renaissance aux Lumières*, Seyssel: Champ Vallon, 2008.
- 20 Isabelle Bardies-Fronty, Michelle Bimbrenet-Privat, Philippe Walter (Hg.), *Le Bain et le Miroir. Soins du corps et cosmétiques de l'Antiquité à la Renaissance*, Paris: Gallimard, 2009.
- 21 Denis Bruna (Hg.), *La Mécanique des dessous. Une histoire indiscrète de la silhouette*, Ausst.-Kat., Paris: Le Musée des Arts Décoratifs, 2013.
- 22 Ariane Fennetaux und Barbara Burman, *The Artful Pocket. A Social and Cultural History of an Everyday Object*, im Erscheinen.
- 23 Georges Forestier, *Esthétique de l'identité dans le théâtre français (1550-1680). Le déguisement et ses avatars*, Genf: Droz, 1988; Anne Verdier, *L'Habit de théâtre. Histoire et poétique de l'habit de théâtre en France au XVII<sup>e</sup> siècle (1606-1680)*, Vignon: Lampsaque, 2006.



- 24 Diese Arbeiten wurden von Carine Barbaferi und Alain Montandon herausgegeben: *Tissus et vêtements chez les écrivains au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris: Honoré Champion, 2015; *Socio-poétique du textile à l'âge classique. Du vêtement et de sa représentation à la poétique du texte*, Paris: Hermann, 2015.
- 25 Daniel Roche schreibt zur Kostümgeschichte: »... es handelt sich um eine sehr ausgeprägte Spezialität, bei der sich die Kostümhistoriker, meist Kuratoren der Kostümmuseen, untereinander einer wesentlichen Aufgabe verschreiben – das Retten und Fördern –, was allerdings nicht dazu beiträgt, die herkömmliche Problematik zu sprengen.« Daniel Roche, *La Culture des apparences*, op. cit., 1991, S. 29 (Übersetzung Nicola Denis).
- 26 Pascale Gorguet-Ballesteros (Hg.), *Modes en miroirs. La France et la Hollande au temps des Lumières*, Ausst.-Kat., Musée de la mode de la Ville de Paris, Paris: Palais Galliera, 2005.
- 27 Vgl. auch Pascale Gorguet-Ballesteros, »Mode parisienne et modes françaises au XVIII<sup>e</sup> siècle«, in: Jean-Pierre Lethuillier (Hg.), *Les Costumes régionaux. Entre mémoire et histoire*, Rennes : Presses Universitaires de Rennes, 2009, S. 299–304.
- 28 Pierre Arizzoli-Clémentel und Pascale Gorguet-Ballesteros (Hg.), *Fastes de cour et cérémonies royales : le costume de cour en Europe, 1650-1800*, Établissement public du musée et du domaine national de Versailles, RMN, 2009; Natacha Coquery und Isabelle Paresys, »Se vêtir à la cour en Europe (1400-1815). Une introduction«, in: Isabelle Paresys und Natacha Coquery (Hg.), *Se vêtir à la cour en Europe (1400-1815)*, Villeneuve d'Ascq: Centre de recherche du château de Versailles-IRHiS-CEGES Lille 3, 2011, S. 5–24.
- 29 Siehe vor allem Gil Bartholeyns, »Pour une histoire explicative du vêtement. L'historiographie, le XIII<sup>e</sup> siècle social et le XVI<sup>e</sup> siècle moral«, in: Rainer Christoph Schwinges, Regula Schorta, (Hg.), *Fashion and Clothing in The Late Medieval Europe / Mode und Kleidung im Europa des späten Mittelalters*, Riggisberg: Abegg-Stiftung und Basel: Schwabe, 2010, S. 209–230.